

Nr. 6 November-Dezember 2013

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen



Wurde Jesus im Stall geboren?

4000 Jahre Weihnachten • 72 Stunden bis zum Chaos
Higgs-Boson: Beweis für die Feinabstimmung des Universums

Von der Redaktion

Die Geburtsstätte Jesu als scheinbar banales Thema

Beim Lesen des Titels unseres Leitartikels in der vorliegenden Ausgabe mag mancher Leser die Frage stellen, ob es denn wirklich so wichtig ist zu wissen, ob Jesus im Stall geboren wurde. Für sich allein genommen, haben wir Verständnis für solche Reaktionen.

Doch die Frage, die wir in dieser Ausgabe behandeln, kann unserer Meinung nach nicht lediglich als ein vereinzelter Aspekt der Lebensgeschichte Jesu gesehen werden, so wie sie vom abgewandelten Christentum unserer Zeit dargestellt wird. Wenn unsere Darlegung der Geburt Jesu richtig ist – wovon wir überzeugt sind –, stimmt die traditionelle Geschichte des heutigen Christentums über die Geburt Jesu nur in einem einzigen Punkt mit der biblischen Erzählung überein: *Jesus wurde geboren!*

Dem traditionellen Christentum gelingt es also nicht, ein so „banales“ Thema wie die Geburt Jesu bibelgetreu zu präsentieren. Es dürfte daher keine große Überraschung sein zu erfahren, dass die Lehre Jesu ebenfalls nicht bibelgetreu wiedergegeben wird.

Eine kühne Behauptung, meinen Sie? Machen wir die Probe aufs Exempel, indem wir die Frage stellen: Was war das Hauptthema der Botschaft Jesu Christi? Die Antwort vieler bekennender Christen auf diese Frage wäre die Liebe. Und es stimmt: Jesus sprach oft über die Liebe: die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten. In den vier Evangelien des Neuen Testaments fordert Jesus seine Nachfolger mehr als 30-mal auf, Gott und ihre Mitmenschen zu lieben.

Doch Liebe ist nicht das Hauptthema in den Reden Jesu Christi gewesen! Was war denn das Hauptthema der Botschaft Jesu Christi? Lassen wir Jesus selbst die Frage beantworten. „Nachdem aber Johannes gefangen gesetzt war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,14-15).

Das Reich Gottes als Motiv zieht sich wie ein roter Faden durch die Reden und Gespräche Jesu Christi. Das Bibellexikon *Zondervan Pictorial Encyclopedia of the Bible* stellt dazu Folgendes fest: „Das Wort ‚Reich‘ kommt 55-mal bei Matthäus, 20-mal bei Markus, 46-mal bei Lukas und 5-mal bei Johannes vor. Berücksichtigt man dabei die Benutzung dieses Wortes für weltliche Königtümer und für die Parallelstellen mit gleichem Inhalt, wird der Ausdruck ‚Reich Gottes‘ mit verwandten Ausdrücken wie ‚Himmelreich‘, ‚sein Reich‘ ca. 80-mal benutzt“ (Band III, Zondervan Verlag, 1976, Seite 804).

Jesus Christus sprach fast dreimal so oft über das Reich Gottes als über die Liebe! „Diese Statistiken zeugen von der großen Wichtigkeit des Konzepts in der Lehre Jesu . . . Es kann daher kaum angezweifelt werden, dass der Ausdruck ‚Reich Gottes‘ das Hauptthema seiner Lehre darstellt“ (ebenda, Seite 804).

Der Apostel Paulus warnt uns vor denen, die „einen andern Jesus“ als den Jesus der Bibel predigen (2. Korinther 11,4). Möchten Sie den wahren Jesus der Bibel kennenlernen? Dazu bieten wir Ihnen unsere kostenlose Broschüre *Jesus Christus: Die wahre Geschichte* an. Gerne senden wir Ihnen ein Exemplar auf Anfrage zu.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

NOVEMBER-DEZEMBER 2013 JAHRGANG 17, NR. 6

GUTE NACHRICHTEN erscheint alle zwei Monate. Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, die Vereinte Kirche Gottes e. V., ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Paul Kieffer, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, Scott Ashley,
Rainer Barth, Peter Eddington,
Darris McNeely, John Ross Schroeder,
Albert Wilhelm, Heinz Wilsberg

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e. V.:

Reinhard Habicht, Paul Kieffer, Rolf Marx,
Kuno Pfeiffer, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Carmelo Anastasi, Scott Ashley, Bill Bradford
Roc Corbett, John Elliott, Darris McNeely,
Mark Mickelson, Rainer Salomaa, Mario Seigle,
Rex Sexton, Don Ward, Robin Webber

© 2013 Vereinte Kirche Gottes e. V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2013.

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: GUTE NACHRICHTEN ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Zeitungskennzahl: G 45421

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 37010050, Kto.-Nr. 532035507
IBAN / BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07 / PBNKDEFF

Für die Schweiz: PC 60-212011-2

Internet-Adresse:

Unter www.gutenachrichten.org finden Sie die aktuelle Ausgabe und ein Archiv unserer Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, dass die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Gab es wirklich „keinen Raum in der Herberge“?

Die traditionelle Geschichte von Jesu Geburt ist allgemein bekannt: Als Josef und Maria in Bethlehem ankamen, gab es kein Zimmer für sie in der Herberge. So brachte Maria Jesus im Stall zur Welt. Stimmt diese Geschichte wirklich? Finden Sie selber heraus, ob sie wahr ist! 4



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

4000 Jahre Weihnachten

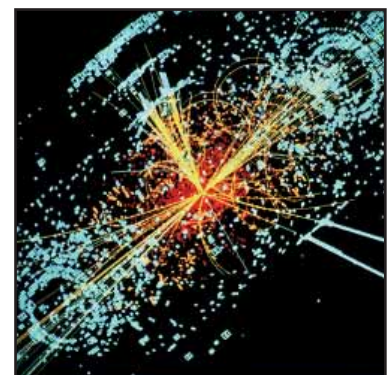
Jetzt kommt wieder die Zeit der Mistelzweige und geschmückten Tannenbäume. Die Ursprünge von Weihnachten könnten Sie jedoch überraschen. Wussten Sie, dass im Jahr 1659 eine der amerikanischen Kolonien diesen Feiertag verboten hat? 8



Seite 8

72 Stunden bis zum Chaos

Was lehren uns Naturkatastrophen über uns und unsere Gesellschaft? Ist unsere Moral das, was sie sein sollte? Ein ehrenamtlicher Helfer berichtet über seine Erfahrungen in einer Notunterkunft nach dem Hurrikan Katrina. 10



Seite 13

Higgs-Boson: Beweis für die Feinabstimmung des Universums

Es machte Schlagzeilen, als Wissenschaftler des Europäischen Kernforschungszentrums CERN am 4. Juli 2012 verkündeten, dass sie mit 99,99 Prozent Sicherheit das schwer fassbare Higgs-Boson entdeckt hätten, das letzte Teilchen, das zur Bestätigung des Standardmodells der Teilchenphysik gebraucht wurde. Ebenfalls erstaunlich ist die Präzision der Berechnungen als Hintergrund der Entdeckung. 13

Handgeschriebenes für alle Zeiten

Dürfen wir bei der Nachfolge Jesu andere verurteilen, wenn wir selbst nicht ohne eigene Verfehlungen sind? Bei einer Konfrontation mit Schriftgelehrten und Pharisäern, die eine sündige Frau vor Jesus brachten, hob er die Notwendigkeit der Barmherzigkeit hervor. 14



Seite 14

Gab es wirklich „keinen Raum in der Herberge“?

Die traditionelle Geschichte von Jesu Geburt ist allgemein bekannt: Als Josef und Maria in Bethlehem ankamen, gab es kein Zimmer für sie in der Herberge. So brachte Maria Jesus im Stall zur Welt. Stimmt diese Geschichte wirklich? Finden Sie selber heraus, ob sie wahr ist!

Von Mario Seigle und Tom Robinson

Uns allen ist die traditionelle Weihnachtsgeschichte über die Geburt Jesu bekannt. Die „Herberge“ in Bethlehem war belegt, sodass es keinen „Raum“ mehr für zusätzliche Gäste gab. Deshalb suchten Josef und Maria in einem Stall Unterkunft. Dort wurde Jesus geboren und in eine Krippe gelegt.

Diese Geschichte ist die Grundlage für die typische Krippenszene zu Weihnachten, mit der so viele Generationen aufgewachsen sind. Eine sorgfältige Analyse des biblischen Textes offenbart aber eine ganz andere Geschichte!

Keine Herberge, sondern ein Gästezimmer

Die bekannte Lutherübersetzung von Lukas 2, Vers 7 berichtet, wie Maria Jesus zur Welt brachte: „Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“

Lukas, der den Apostel Paulus auf seiner zweiten Reise begleitete, verfasste sein Evangelium in der griechischen Sprache. Das griechische Wort für „Herberge“ ist *kataluma*. *Kataluma* ist ein Ort der Ruhe, normalerweise ein Gästezimmer. Das griechische Wort für „Herberge“ im Lukasevangelium, Kapitel 2, Vers 7 bedeutet also Gästezimmer.

Derselbe Autor Lukas benutzt dieses griechische Wort auch etwas später in seinem Evangelium. Dabei handelt es sich ganz eindeutig um ein Gästezimmer und nicht um eine Herberge. Lukas berichtet in Kapitel 22, Vers 11, wie Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Sprecht zu dem Hausherrn: Der Meister lässt dir sagen: Wo ist das *Gastzimmer* [*kataluma*], in dem ich mit meinen Jüngern das Passah essen kann?“ (Schlachter-Bibel; Hervorhebung durch uns).

An einer weiteren Stelle in seinem Evangelium benutzt Lukas ein *anderes* griechisches Wort als das Wort *kataluma*, als er über eine Herberge schreibt. In dem Gleichnis vom guten Samariter erzählt Jesus, wie ein verletzter Mann zu einer Herberge gebracht wurde. Hier benutzt Lukas das griechische Wort *pandocheion*, das allgemein gebräuchliche Wort für Herberge. Wir lesen darüber in Lukas, Kapitel 10, Vers 34, als der Samariter den verletzten Mann „auf sein Tier [hob] und ihn in eine Herberge [brachte] und ihn [pflegte].“

Interessanterweise haben die arabische und syrische Übersetzung des Neuen Testaments, die eher einen nahöstlichen Kontext wiedergeben, *kataluma* nie als „Herberge“ übersetzt, sondern als „Gästezimmer“. Kenneth Bailey, der sich mit nahöstlicher Kultur und dem Neuen Testament befasst, hebt Folgendes hervor: „Diese Übersetzung [des Wortes ‚Herberge‘] ist ein Produkt unseres westlichen Erbes“ („The Manger and the Inn: The Cultural Background of Luke 2:7“, *Bible and Spade*, Herbst 2007, Seite 103).

Die Neue Genfer Übersetzung benutzt den Begriff „Unterkunft“ statt Herberge: „Sie brachte ihr erstes Kind, einen Sohn, zur Welt, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe; denn sie hatten keinen Platz in der Unterkunft bekommen.“ In einem Verweis wird hinzugefügt: „Sie hatten keinen anderen Platz in der Unterkunft bekommen.“

Beachten Sie die Übersetzung „Platz“ oder „Raum“. Im Zusammenhang mit der „Herberge“ gehen die meisten davon aus, dass ein separates Zimmer („kein Raum in der Herberge“) gemeint ist. Häufig hatten die Herbergen in dieser Zeit aber keine separaten Zimmer. Die Schriftstelle bezieht sich hier ganz einfach auf genügend Platz. Lukas berichtet uns, dass es nicht genügend Platz bzw.

nicht genügend Raum in dem Gästezimmer gab. Die sprachlichen Hinweise zeigen, dass Lukas das Wort *kataluma* nicht im Sinne einer Herberge benutzte, sondern im Sinne eines Gästezimmers, genauer: Es handelte sich um ein bestimmtes Gästezimmer eines bestimmten Hauses.

Historische Faktoren

Das Nachschlagewerk *The International Standard Bible Encyclopedia* betont, dass es sich beim Wort *kataluma* anderswo in den Evangelien um ein Gästezimmer in einem Privathaus handelt: „War die ‚Herberge‘ in Bethlehem, wo Josef und Maria eine Unterkunft suchten, ein Gästezimmer in einem Privathaus oder handelte es sich um eine Art öffentlichen Aufenthaltsort für Reisende? Diese Frage kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Manche meinen, dass es ein Gästezimmer, das von der örtlichen Kommune bereitgestellt wurde, hätte sein können. Wir wissen, dass Gäste zu den jährlichen Festtagen in Jerusalem in Gästezimmern von Privathäusern untergebracht wurden“ (1982, Band 2, „Inn“, Seite 826).

Ein anderer Faktor, der gegen eine „Herberge“ spricht, ist, dass solche Häuser nicht für die Geburt eines Kindes geeignet waren. Zu dieser Zeit waren Herbergen nicht mit typischen Pensionen oder Hotels zu vergleichen, wie wir sie heute kennen. „Allgemein gesprochen hatten Herbergen einen schlechten Ruf . . . Der schlechte Ruf dieser öffentlichen Herbergen, zusammen mit dem semitischen Geist der Gastfreundschaft, führte die Juden und die ersten Christen dazu, ihre Häuser für das Wohl der Fremden zu öffnen“ (ebenda).

Außerdem befanden sich Herbergen zu kommerziellen Zwecken gewöhnlich an den stark frequentierten Hauptstraßen. Bethlehem war aber ein kleines Dorf in den Bergen Judäas. Es ist nicht bekannt, dass eine große römische Straße durch Bethlehem führte. Da es damals ein unbedeutendes Dorf gewesen zu sein scheint, ist es zweifelhaft, ob es dort überhaupt eine Herberge gegeben hat.

Umso nachvollziehbarer ist die Sichtweise, wonach Lukas in Wirklichkeit darüber berichtete, dass es keinen Platz im Gästezimmer

gab. Da die römische Volkszählung zu dieser Zeit stattfand, war der Platz in den Gästeunterkünften sicherlich knapp.

Die Frage ist also: Bedeutet das, dass Josef und Maria bei jemandem zu Hause übernachten wollten, aber da das Gästezimmer belegt war, wurden sie in der Nacht zu einem Stall geschickt, und zwar als bei Maria die Wehen eintraten? Das scheint noch schlimmer zu sein, als von einer Herberge abgewiesen worden zu sein. Natürlich sind beide Szenarien schrecklich – und ganz bestimmt ziemlich ungastlich! Allerdings wäre das für die da-

ner Ankunft sehr respektiert worden. Denken Sie an einen Nachfahren des ersten amerikanischen Präsidenten George Washington, wenn er nach langer Zeit Washingtons Heimatstadt Alexandria in Virginia wieder besuchen würde. Die Bürger Alexandrias würden ihm Respekt zollen.

Kenneth Bailey führt dazu aus: „Meine 30-jährige Erfahrung mit Dorfbewohnern im Nahen Osten zeigt, dass die Gastfreundschaft, die einem Reisenden erwiesen wird, immer noch aktuell ist – besonders dann, wenn es sich um einen zurückkehrenden Sohn des

eines davidischen Nachkommens stand, keine Unterkunft geboten hätte. Das kann nicht der Fall gewesen sein. Noch kann es der Fall sein, dass ihnen die Aufnahme mitten in der Nacht verwehrt wurde.

Was ist also passiert?

Den biblischen Text genau lesen

Leider ist die Geburt Christi mit so viel falscher Tradition behaftet, dass man den Aussagen des biblischen Textes kaum Beachtung schenkt. Aufgrund der Tradition gehen viele davon aus, dass Josef und Maria in Bethlehem ankamen, als Marias Geburtswehen angingen. Sie eilten zur Herberge, nur um dort abgewiesen zu werden, und landeten deshalb in einem Stall, wo Maria Jesus zur Welt brachte.

Liest man aber den biblischen Text genau, erfährt man, dass Josef und Maria *bereits einige Tage* in Bethlehem waren, bevor die Geburtswehen einsetzten. Beispielsweise heißt es in Lukas 2, Verse 4-6: „Es ging aber auch Josef von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, hinauf nach Judäa, in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt, weil er aus dem Haus und Geschlecht Davids war, um sich einschreiben zu lassen mit Maria, seiner Verlobten, die schwanger war. Und es geschah, *als sie dort waren, wurden ihre Tage erfüllt, dass sie gebären sollte.*“

Sie müssen also bereits irgendwo in Bethlehem untergebracht gewesen sein, als die Geburtswehen einsetzten. Ganz sicher übernachteten sie nicht tagelang im Stall, denn Josef hätte eine geeignete Bleibe für sich und seine hochschwängere Frau finden können.

In der Tat wohnte Marias Cousine Elisabeth nicht weit entfernt. Maria hatte sie während ihrer Schwangerschaft einige Tage besucht (Lukas 1,39-40). Wenn sie ohne Unterkunft gewesen wären, warum haben sie nicht Elisabeth aufgesucht? Die Antwort ist ganz einfach. Sie hatten eine Unterkunft in Bethlehem gefunden, und zwar wahrscheinlich bei Josefs Verwandten.

Da sie bereits eine Unterkunft hatten, ist es unsinnig, dass sie sich auf einmal, als Marias Geburtswehen einsetzten, auf die Suche nach einer neuen Bleibe machten. Doch einige mögen an dieser Stelle fragen: Warum wurden sie zum Stall geschickt? Die Antwort lautet: *So war es nicht.*

Geburt im Haus, nicht in einer Krippe

Die *Archaeological Study Bible* kommentiert die Geburt Jesu folgendermaßen: „Die ‚Krippe‘ war eine Futterkrippe für Tiere. *Das ist der einzige Hinweis, dass Jesus im Stall geboren wurde.* Nach der frühen Tradition soll es sich um eine Höhle gehandelt haben, die ▶



Das griechische Wort in Lukas 2, Vers 7 bedeutet eigentlich ein Gästezimmer wie dieses Zimmer in einem nachgebauten israelitischen Haus. Es wurde auch als Lagerraum genutzt.

maligen Verhältnisse ziemlich ungewöhnlich gewesen.

Eine Kultur der Gastfreundschaft und der Ehrung der Verwandtschaft

Zur Zeit Christi war die Gastfreundschaft gegenüber Besuchern unter den Juden sehr wichtig, denn sie basierte auf biblischem Beispiel und Gesetz. In 5. Mose, Kapitel 10 und Vers 19 wies Gott die Israeliten an, Fremdlinge zu lieben. 3. Mose, Kapitel 19, Vers 33 mahnt: „Unterdrückt nicht die Fremden, die bei euch im Land leben“ (Gute Nachricht Bibel). Die Verweigerung von Gastfreundschaft wurde in der ganzen Schrift als Schandtat angesehen. Gastfreundschaft gegenüber Besuchern ist im Nahen Osten heute immer noch wichtig.

Darüber hinaus stammten Josefs Vorfahren aus Bethlehem und er hatte dort wahrscheinlich noch Verwandte. Da er außerdem noch ein Nachkomme von König David war und in dessen Heimatstadt zurückkehrte, wäre er bei sei-

Dorfs handelt, der Obdach braucht. Wir haben Fälle erlebt, bei denen das ganze Dorf einem jungen Mann eine Feier bereitet hat, *dessen Großvater* vor vielen Jahren das Dorf verlassen hatte“ (Seite 103).

Zu beachten ist auch, dass die Geburt eines Kindes damals ein wichtiges Ereignis war. In einem kleinen Dorf wie Bethlehem wären die Frauen aus der Nachbarschaft gekommen, um bei der Geburt zu helfen. Dazu nochmals Kenneth Bailey: „Bei einer Geburt sitzen die Männer getrennt mit anderen Nachbarn, während der Geburtsraum voller Frauen ist, die der Hebamme Hilfe leisten. Ein Privathaus hätte genügend Bettzeug und könnte warmes Wasser bereitstellen und alles andere, was man für eine einfache Hausgeburt brauchte“ (Seite 102).

Was bedeutet das alles? Es wäre als grobe Beleidigung und ein Verstoß gegen den kulturellen Brauch undenkbar gewesen, dass man Josef, einem zurückkehrenden Sohn des Dorfs, und seiner Frau, die kurz vor der Entbindung

als Stall genutzt wurde. Im 2. Jahrhundert n. Chr. schrieb Justin der Märtyrer, dass die Geburt Jesu in einer Höhle nahe Bethlehem stattfand. An der traditionellen Stätte dieser Höhle ließen der römische Kaiser Konstantin (330 n. Chr.) und seine Mutter Helena die Geburtskirche errichten“ (2005, Seite 1669).

Zu beachten ist, dass nur die Futterkrippe als Hinweis auf einen Stall dient. In der Tat hätte man eine Futterkrippe im Stall finden können, doch im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung fand man sie auch in Häusern! Im typischen jüdischen Haus jener Zeit gab es eine Stelle nahe des Eingangs zum Haus, oft mit einem Lehmfußboden, wo die Tiere des Hausbewohners bei Nacht gehalten wurden. So waren sie vor Diebstahl oder Angriffen geschützt, und in der kalten Jahreszeit diente ihre Körperwärme auch zur Erwärmung des Hauses.

Die Familie lebte und schlief im gleichen Raum auf einem erhöhten, von der Eingangstür abgesetzten Fußboden. Außerdem gab es oft auch ein Gästezimmer, entweder im ersten Stock oder in einem weiteren Zimmer des Erdgeschosses, getrennt vom familiären Aufenthalts- und Schlafzimmer. In der Nähe der Eingangstür fand sich gewöhnlich eine Futterkrippe bzw. Tränke für die Tiere.

Eric F. F. Bishop, der sich mit der nahöstlichen Kultur befasst, ist der Meinung, dass die Geburt Christi wahrscheinlich „in einem der Bethlehemer Häuser stattfand, in denen der untere Teil [des Erdgeschosses] für Tiere vorgesehen war, mit einer ‚aus Steinen gefertigten‘ Futterkrippe, und mit einer Empore, die für die Familie vorgesehen war. Die Futterkrippe wäre unbeweglich gewesen und hätte, mit Stroh gefüllt, als Wiege dienen können. Ein Säugling, wenn entsprechend gewickelt, hätte dort in Sicherheit liegen können, sollte die Mutter wegen einer Besorgung kurz außer Haus sein“ (*Jesus of Palestine*, 1955, Seite 42).

Ein weiterer Experte der nahöstlichen Lebensweise, Gustaf Dalman, fügt hinzu: „Im heutigen Nahen Osten wohnen Menschen und Tiere oft in dem gleichen Raum. Es ist ganz normal, wenn die Familienmitglieder auf einem erhöhten Fußboden als Empore in dem einen Raum des Hauses leben, essen und schlafen, wo die Tiere, besonders Esel und Rinder, ihren Platz daneben auf dem eigentlichen Fußboden in der Nähe der Tür haben . . . Auf diesem Fußboden findet sich die Futterkrippe, oder sie wird an der Wand befestigt oder am Rand der Empore“ (*Sacred Sites and Ways*, 1935, Seite 41).

Der Gedanke an einen Esel oder ein Rind im Haus bei Nacht erscheint uns in westlichen Ländern unpassend zu sein. Dazu meint

Kenneth Bailey: „Wir im Westen haben entschieden, dass ein Leben mit diesen großen sanften Tieren kulturell inakzeptabel ist. Doch der erhöhte Fußboden, auf dem die Familie aß, schlief und lebte, blieb von den Tieren unbeschmutzt. Sie wurden täglich hinausgeführt, und der untere Fußboden wurde dann gereinigt. Ihre Anwesenheit im Haus war keineswegs anstößig“ (Bailey, Seite 105).

Selbstverständlich wären die Tiere bei einer Geburt auch nicht im Haus gewesen!

Als König Saul das Gesetz Gottes übertrug und ein Medium aufsuchte, hatte die Frau [das Medium] „im Haus ein gemästetes Kalb; das schlachtete sie eilends und nahm Mehl und knetete es und backte ungesäuertes Brot und setzte es Saul und seinen Männern vor“ (1. Samuel 28,24-25).

Es waren die reichen Leute, die einen separaten Stall für ihre Tiere hatten, also getrennt vom Haus.

Eine realistischere Sicht der Geburt Christi in Übereinstimmung mit den Bräuchen jener Zeit wäre, dass die Futterkrippe nicht im Stall, sondern in einem Haus war. Ausschließen kann man nicht, dass damit eine Höhle verbunden war, aber nur deshalb, weil manche Häuser über Höhlen errichtet wurden. Doch dies war nicht die Norm.

Die Tradition mit der Höhle mag ihren Ursprung in dem heidnischen Mythos über den persischen Sonnengott Mithras haben, der angeblich in einer Höhle geboren wurde. Damit verknüpft ist die Überzeugung einiger, dass die Geburt Christi in Abgeschiedenheit hätte stattfinden müssen.

Die Puzzleteile richtig anordnen

Das bisher Untersuchte ist recht einleuchtend, doch einen Einwand wollen wir noch behandeln. Manche wenden ein, dass man Maria und Josef keine wahre Gastfreundschaft erwiesen hätte, wenn sie in dem familiären Aufenthaltsraum anstelle des Gästezimmers beherbergt worden wären. Dazu nochmals Kenneth Bailey:

„Kein Mangel an Gastfreundschaft bzw. keine Unfreundlichkeit wird angedeutet, wenn

die heilige Familie im Aufenthaltsraum des Hauses beherbergt wird. Das Gästezimmer ist besetzt und vom Gastgeber wird nicht erwartet, dass er seine bereits aufgenommenen Gäste zum Auszug auffordert . . . Das wäre undenkbar und auch nicht notwendig. Der große familiäre Aufenthaltsraum reicht voll aus“ (Seite 104).

Da die Helferinnen während der Geburt diesen Raum gelegentlich verlassen und ihn wieder betreten mussten, wäre es für alle Beteiligten wohl am günstigsten gewesen, wenn sich Maria in dem größeren Raum aufgehalten hätte. Es kann sein, dass Lukas, als er schrieb, dass es „im Gasthaus keinen Platz für sie gab“ (Lukas 2,7; „Neues Leben“-Über-



In biblischen Zeiten waren Futterkrippen und Wassertröge gewöhnlich aus Steinen anstelle von Holz gefertigt. Holz war oft knapp und deshalb teuer.

setzung), damit meinte, das Gästezimmer des Hauses war für eine Geburt zu klein.

Kenneth Bailey fährt hinsichtlich der Bedeutung von *kataluma* als Gästezimmer fort: „Diese Auslegung genügt den sprachlichen Erfordernissen des Textes und den kulturellen Gepflogenheiten der dörflichen Szene. Die Übersetzung [von *kataluma* in diesem Sinne] ermöglicht ein neues Verständnis der Geschichte der Geburt Jesu. Josef und Maria kommen in Bethlehem an. Sie finden eine Unterkunft bei einer Familie, deren Gästezimmer entweder bereits voll belegt oder zu klein ist. Die Familie nimmt sie in ihrem familiären Aufenthaltsraum auf, wie es damals auf dem Dorf vorgekommen ist. Die Geburt findet dort auf der Empore im Erdgeschoss des Hauses statt und das neugeborene Kind wird in die Krippe gelegt . . .

Dem [nahöstlichen] Leser [des Lukasevangeliums] fällt als Reaktion sofort ein: ‚Krippe – oh, sie sind im familiären Aufenthaltsraum. Warum sind sie nicht im Gästezimmer des Hauses?‘ Und der Autor [Lukas]

beantwortet ihre Frage: ‚Weil es im Gästezimmer keinen Platz für sie gab.‘ Der Leser zieht dann für sich den Schluss: ‚Ja, eigentlich wäre der Aufenthaltsraum für eine Geburt geeigneter.‘ Mit der Übersetzung ‚Gästezimmer‘ passen alle kulturellen, historischen und sprachlichen Aspekte zusammen“ (Seite 104).

Die Reaktion der Hirten

Ein weiterer Aspekt der Geschichte, der unseren Beitrag bestätigt, sind die Hirten, die von einem Engel über die Geburt des Messias informiert wurden:

„Es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2,8-11).

Als Hirten gehörten sie zu den unteren Schichten der Gesellschaft, und sie hätten wahrscheinlich gezögert, einen König aufzusuchen. Doch der Engel verriet ihnen ein zusätzliches Detail, das ihnen ihre etwaige Scheu genommen hätte: „Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen“ (Vers 12).

„Das heißt“, schreibt Kenneth Bailey in seinem aufschlussreichen Buch *Jesus Through Middle Eastern Eyes: Cultural Studies in the Gospels*, „dass sie den Messias in einem einfachen Haus, wie sie es selbst kannten, finden konnten. Er war nicht in einem herrschaftlichen Wohnhaus oder im Gästezimmer eines reichen Kaufmanns untergebracht, sondern in einem einfachen Zwei-Zimmer-Haus, das ihnen vertraut war“ (2008, Seite 35).

Lukas' Bericht setzt sich fort: „Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. . . . Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für *alles*, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war“ (Lukas 2,16-18. 20).

Dazu der Kommentar von Kenneth Bailey: „Das Wort *alles* schließt offensichtlich auch die *Qualität der Gastfreundschaft* mit ein, zu deren Zeugen die Hirten wurden. Sie fanden die heilige Familie in einer vollkommen ausreichenden Behausung vor und nicht in einem schmutzigen Stall. Wenn sie bei ihrer Ankunft einen stinkenden Stall, eine verängstigte junge

Mutter und einen verzweiferten Josef erlebt hätten, wäre ihre sofortige Reaktion wie folgt gewesen: ‚Das ist eine Schande! Kommt mit uns, damit unsere Frauen euch versorgen können!‘

Innerhalb von fünf Minuten hätten die Hirten die kleine Familie zu einem ihrer eigenen Häuser gebracht. Die Ehre des ganzen Dorfs hätte auf dem Spiel gestanden und die Hirten wären ihrer diesbezüglichen Verantwortung gerecht geworden. Dass sie die Unterkunft verließen, ohne die junge Familie woanders einzuquartieren, bedeutet, dass die Hirten ihr keine bessere Gastfreundschaft bieten konnten, als sie sie bereits erlebte“ (Seite 35-36; Hervorhebung des Originals).

Wie sollen wir die Tradition sehen?

Vor dem Hintergrund der in diesem Beitrag dargelegten Sichtweise überlegen wir, wie wir die traditionelle weihnachtliche Geburtsszene Jesu beurteilen sollen.

Zunächst stellen wir die Frage, warum man die Geburt Jesu seit Jahrhunderten so dargestellt hat, als hätte sie im Stall bzw. in einer Höhle oder gar außerhalb des Dorfs stattgefunden, ohne Helfer aus der Nachbarschaft.

Kenneth Bailey spekuliert: „Beim Lesen einer Vielzahl der Schriften der arabischen und syrischen Väter zu diesem Thema gewinnt man den Eindruck, dass es einen unausgesprochenen subjektiven Druck gab, die Geburt aufgrund deren Heiligkeit ohne die Anwesenheit von Zeugen verstehen zu wollen, weil die ‚Mutter Gottes‘ den ‚Sohn Gottes‘ gebar.

In ähnlicher Weise, wie die Sakramente hinter dem abschirmenden Altar geweiht werden, damit sogar die Augen der Gläubigen das heilige Ereignis nicht sehen, scheinen die nahöstliche Christologie, die Mariologie und die Frömmigkeit zusammenzuwirken, um darauf zu bestehen, dass die Geburt dort stattfand, wo kein Auge das göttliche Mysterium wahrnehmen konnte“ (*The Manger and the Inn*, Seite 105).

Doch das ist reine Fiktion, die der alten heidnischen Mysterienreligion entlehnt ist! Wie in diesem Beitrag geschildert, sah die Realität ganz anders aus. Jesus wurde zwar von Gott, dem Vater, durch die Kraft des heiligen Geistes gezeugt, doch seine Geburt war wie die eines gewöhnlichen Menschen.

Hinsichtlich der überlieferten Tradition meint Kenneth Bailey: „Wir alle sind von dem enormen Gewicht kirchlicher Tradition mit ihrer ‚kein Raum in der Herberge‘-Mythologie umgeben. Stimmen unsere Schlussfolgerungen, dann müssen wir uns von Tausenden guter Weihnachtspredigten, Aufführungen, Filmen,

Gedichten, Liedern und Büchern verabschieden. Ist aber der traditionelle Mythos einer einsamen Geburt hilfreich oder ein Hindernis, wenn es um die im Text verkündete Realität geht? Ein authentischeres kulturelles Verständnis mindert nicht die Bedeutung der Erzählung, sondern bereichert sie.

Jesus wurde bei seiner Geburt von Herodes abgelehnt, aber die Hirten in Bethlehem empfingen ihn mit großer Freude . . . Die Heimat Davids war seinem Sohn treu, und die Gemeinde sorgte für ihn. Er wurde unter ihnen in der dörflichen Umgebung geboren, wie es bei jedem anderen Jungen der Fall war – umgeben von ausgestreckten Händen und den ermutigenden Worten der Helferinnen.

Jahrhundertlang wurden palästinensische Kinder auf dem erhöhten Fußboden des familiären Aufenthaltsraums kleiner Häuser geboren. Die Geburt Jesu war nicht anders. Sie war kulturell authentisch und fand dort statt, wo ein Kind aus bäuerlichen Verhältnissen auf die Welt kam – in einem bäuerlichen Haus“ (Seite 105-106).

Seien wir dankbar, dass wir den biblischen Text ohne die unerkannten Vorurteile religiöser Traditionen untersuchen können und deshalb einen biblischen Text nicht total kulturell entfremdet interpretieren müssen, nur um weihnachtliche Traditionen zu bewahren.

Beherrigen wir stets das Beispiel der Juden zu Beröa, die die Botschaft des Apostels Paulus mit einem offenen Sinn empfingen: „Diese aber waren freundlicher als die in Thessalonich; sie nahmen das Wort bereitwillig auf und forschten täglich in der Schrift, ob sich's so verhielte“ (Apostelgeschichte 17,11; Hervorhebung durch uns). **GN**

Wollen Sie mehr wissen?

Millionen von Menschen kennen sich zu Jesus Christus und wännen sich in seiner Nachfolge. Doch der Jesus, auf den sie sich berufen, ist anders als der wahre Jesus der Bibel. Der Jesus, den sie im Sinn haben, ist in Wirklichkeit der Jesus des abgewandelten Christentums unserer Zeit, ein Jesus mit weichen Gesichtszügen und langen Haaren, den die Apostel und ersten Christen nicht wiedererkennen würden. Die Liste der Gegensätze zwischen dem Jesus der Bibel und dem Jesus des modernen Christentums ist recht lang.

Wie sieht es bei Ihnen aus? Kennen Sie wirklich den Jesus der Bibel? Unsere kostenlose Broschüre *Jesus Christus: Die wahre Geschichte* stellt Ihnen den wahren Jesus vor!

Schreiben Sie uns an die Adresse auf Seite 2, oder bestellen Sie die Broschüre auf unserer Webseite.

www.gutenachrichten.org



4000 Jahre Weihnachten

Jetzt kommt wieder die Zeit der Mistelzweige und geschmückten Tannenbäume. Die Ursprünge von Weihnachten könnten Sie jedoch überraschen. Wussten Sie, dass im Jahr 1659 eine der amerikanischen Kolonien diesen Feiertag verboten hat?

Von Gary Petty

„Vom Geist der Weihnacht“ heißt ein Musical, das frei nach Charles Dickens berühmter „Weihnachtsgeschichte“ in der Adventszeit vielerorts aufgeführt wird. Zu Weihnachten denken manche an Pferdeschlittengeläut, den Weihnachtsmann und fliegende Rentiere.

Für andere, scheint es, ist die Geburt Jesu weniger wichtig als volle Einkaufszentren und gute Umsätze. Deshalb werden die Gläubigen gelegentlich ermahnt, Christus wieder zum Mittelpunkt von Weihnachten zu machen.

Aber war er das in Wirklichkeit jemals?

In seinem 1997 erschienenen Buch *4,000 Years of Christmas: A Gift From the Ages* beschreibt der episkopale Priester Earl Count begeistert die Verbindung zwischen dem Austausch von Geschenken während der zwölf Weihnachtstage und Bräuchen, die ihren Ursprung im alten heidnischen Babylon haben. Er zeigt, dass der Brauch des Mistelzweigs von druidischen Mysterienriten stammt und dass der 25. Dezember mehr mit dem Feiern der alten römischen Saturnalien zu tun hat als mit Jesus und seiner Geburt.

Ein Fest der Frühkirche?

Nirgendwo im Neuen Testament können wir lesen, dass Jesu Jünger seinen Geburtstag gefeiert hätten. Tatsächlich hat der frühe katholische Theologe Origenes noch im 3. Jahrhundert n. Chr. erklärt, dass es eine Sünde sei, Weihnachten zu feiern, denn er sah es als heidnisch an.

Das Korinth des ersten Jahrhunderts n. Chr. war eine griechische Stadt voller polytheistischer Religionen. Zu den Bräuchen gehörten die Tempelprostitution und Opfer, die Priester dem Pantheon griechischer und römischer Götter darbrachten.

Der Apostel Paulus schreibt an die dortige Gemeinde in 1. Korinther 10, Verse 20-21: „Was man da opfert, das opfert man den bösen Geistern und nicht Gott. Nun will ich nicht, dass ihr in der Gemeinschaft der bösen Geister seid. *Ihr könnt nicht zugleich den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der bösen Geister; ihr könnt nicht zugleich am Tisch*

des Herrn teilhaben und am Tisch der bösen Geister“ (Hervorhebung durch uns).

Paulus ermahnte die Gläubigen in Korinth, die religiösen Bräuche der Heiden zu vermeiden. Er bezeichnete solche Handlungen als „Gemeinschaft mit bösen Geistern“!

Den frühen Christen waren die Saturnalien bekannt. Es handelte sich dabei um ein antikes römisches Fest, das während der letzten Dezembertage zu Ehren von Saturn, dem Gott des Ackerbaus, gefeiert wurde. In dieser Jahreszeit, der Zeit der Wintersonnenwende in der nördlichen Hemisphäre, wenn die Tage am kürzesten sind, wollte man mit den Feiern die Götter dazu bewegen, die Sonne zurückzubringen und damit den Winter zu beenden.

Die römischen Saturnalien beinhalteten Trunkenheit, Ausschweifungen und andere Praktiken, die der christlichen Lebensführung widersprechen. Trotzdem verwandelte sich dieser Feiertag letztendlich in Weihnachten. Das führte dazu, dass viele Christen sich von Paulus' Einstellung, heidnische Anbetungsformen zu verabscheuen und ihnen entgegenzuwirken, abwandten und solche Bräuche im Namen Jesu Christi akzeptierten.

Die frühen Christen wurden zunehmend unter Druck gesetzt, sich von der Sichtweise der ursprünglichen Apostel Jesu Christi zu distanzieren. Tausende von Heiden haben die Riten und Zeremonien ihrer früheren Religion nie aufgegeben, obwohl sie sich äußerlich zum Christentum bekehrten. Earl Count fasst diese historische Entwicklung folgendermaßen zusammen:

„Für die Heiden bedeuteten die Saturnalien Vergnügen. Für die Christen waren die Saturnalien ein Gräuelpiel, denn damit verehrten die Heiden einen schändlichen Gott, der sowieso nicht existierte. Die Christen widmeten sich zudem der langsamen, mühseligen Aufgabe, diese krakeelenden heidnischen Römer zu bekehren.

Es gab viele, die in dieser Zeit zu den christlichen Reihen stießen, aber die Kirchenväter stellten alarmiert fest, dass sie sich auch einer Invasion heidnischer Bräuche ausgesetzt sahen. Die Gewohnheit, die Saturnalien zu fei-

ern, war zu stark, um abgelegt zu werden. Zuerst hat die Kirche es verboten, aber das Verbot war vergeblich. Wenn ein Fluss auf einen Felsbrocken trifft, der nicht weg bewegt werden kann, dann fließt der Fluss um ihn herum. So kam die Denkweise auf: Wenn es nicht möglich ist, die Saturnalien zu verbieten, dann lasst uns sie zähmen“ (Seite 36).

Warum eine Feier am 25. Dezember?

Die Kirche erklärte den 25. Dezember – das Schlussdatum der römischen Brumalien, die sich direkt an die Saturnalien anschlossen – zum Datum der Geburt Christi. Biblische Belege zeigen jedoch, dass dieses Datum unmöglich der richtige Zeitpunkt für dieses Ereignis gewesen sein kann.

An diesem Datum fand auch ein großes Fest im Mithraismus statt, der persischen Religion des Sonnengottes. 274 n. Chr. hat der römische Kaiser Aurelian den 25. Dezember zum „Geburtstag der unbesiegbaren Sonne“ erklärt. Im Laufe der Zeit konnten Hunderttausende von „Neubekehrten“ im römischen Reich nicht zwischen Jesus Christus, dem Sohn Gottes, und dem heidnischen Sonnengott unterscheiden.

Anstatt das Heidentum zu besiegen, wurde die römische Kirche durch die heidnische Welt, die es transformieren sollte, selbst verändert.

Count schreibt: „Es gibt einen Brief aus dem Jahr 742 n. Chr., in dem der heilige Bonifatius sich bei Papst Zacharias beklagt, dass seine Bemühungen um die Bekehrung der heidnischen Franken und Alemannen durch die Eskapaden der christlichen Römer behindert würden. Die Franken und Alemannen waren kurz davor, Christen zu werden, ihre Bekehrung wurde aber durch ihre Vorliebe für grelle Karnevalsfeiern verzögert.“

Als Bonifatius versuchte, sie von solchen Bräuchen abzubringen, argumentierten sie, dass sie gesehen hatten, wie diese im Schatten des Petersdoms in Rom gefeiert worden waren. Papst Zacharias antwortete beschämt und mit Bedauern. Er gab zu, dass die Menschen in der Stadt Rom sich zur Weihnachtszeit sehr schlecht verhielten“ (Seite 53).

Im Laufe der Jahrhunderte

Im Laufe der nachfolgenden Jahrhunderte übernahmen Christen das Brauchtum des deutschen, skandinavischen und keltischen Heidentums – wie den Julklotz, das Schmücken von Tannenbäumen und das Aufhängen von Mistelzweigen.



Viele beliebte weihnachtliche Bräuche und Symbole hatten ihren Ursprung nicht in der Bibel, sondern in der heidnischen Anbetung falscher Götter.

So wurden im Mittelalter in Europa manche Bräuche der Saturnalien mittels „christlicher“ Traditionen fortgesetzt und später nach Amerika „exportiert“. „Als Weihnachten an der amerikanischen Küste ankam, erging es ihm nicht viel besser. In der Kolonialzeit wurde Christi Geburt als ein ungezügelt soziales Ereignis gefeiert – wenn es überhaupt gefeiert wurde. Doch Puritaner in Neuengland lehnten es kategorisch ab, den Feiertag zu halten“ („In Search of Christmas“, *U.S. News & World Report*, 23. Dezember 1996, Seite 60).

Dr. Penne Restad schreibt in *Christmas in America: A History* über die moralische Debatte, die darüber geführt wurde:

„Manche Kleriker betonten, dass die sündige Menschheit eine Jahreszeit der Zügellosigkeit und der Ausschweifungen brauchte, solange dies unter dem Schuttschirm christlicher Aufsicht geschah. Andere argumentierten, dass alle Reste des Heidentums aus dem Feiertag getilgt werden müssten. Weniger eifrige Christen beklagten sich über die Unzumutbarkeit des Kirchengesetzes und seine Versuche, die Bräuche zu ändern. Die Kirche hielt aber an der Hoffnung fest, dass das Heilige am Ende über das Weltliche siegen würde, indem die Heiden ihre ausgelassenen Feste aufgeben und sich dem Christentum zuwenden würden“ (1996, Seite 6).

Leider ist das aber nicht geschehen. Die englischen Puritaner bekämpften zwar die Feiern zu Weihnachten als unchristliches Verhalten und 1659 wurde der Feiertag in Massachusetts verboten. Er erwies sich aber als so beliebt, dass er 1681 wieder offiziell zugelassen wurde.

In moderner Zeit zeigen sich manche Christen besorgt über die Kommerzialisierung des

Tages, an dem die Geburt des Sohnes Gottes gefeiert werden soll. Mit von Warenhäusern gesponserten Weihnachtsumzügen, besonderen Sonderangeboten und Werbespots im Fernsehen und Radio geht es an Weihnachten offensichtlich mehr um geschäftlichen Umsatz als um Gottesanbetung.

Seit Jahren fühlen manche Menschen in der Weihnachtszeit ein vages Verlangen nach einem Fest, das geistlicher bzw. weniger kommerziell gestaltet wird. Ist unsere hektische und von Gier geprägte Version von Weihnachten das wahre Problem, oder liegt es im Fest selbst?

Christus wieder zum Mittelpunkt von Weihnachten machen?

Weihnachten ist heute ein solch wichtiger Feiertag in der westlichen Kultur, dass es den meisten schwerfällt, dessen Berechtigung als christlicher Feiertag aufgeschlossen zu untersuchen und zu beurteilen.

Fällen Sie Ihr eigenes Urteil. Hier sind die Tatsachen: Jesus wurde nicht am 25. Dezember geboren. Christi Apostel lehnten heidnische Zeremonien und Riten bei ihrer Anbetung Gottes ab und trugen anderen Christen auf, sie ebenfalls zu vermeiden. Die Frühkirche feierte Jesu Geburtstag nicht. Die Festlegung des 25. Dezember als angeblichen Geburtstag Christi basierte auf den Daten für die römischen Saturnalien und Brumalien – eine Zeit der Anbetung des Gottes Saturn.

Die meisten Weihnachtsbräuche – das Schmücken des Tannenbaums, das Aufhängen von Mistelzweigen, der Austausch von Geschenken, der Weihnachtsmann – entstammen nicht der Bibel, sondern alten heidnischen Religionen. In den ersten Jahrhunderten

hat das Christentum vergeblich versucht, das Heidentum in Weihnachten loszuwerden. Während seiner ganzen Geschichte war Weihnachten von Feiern mit Trinkgelagen geprägt und beim modernen Festtag geht es mehr darum, die Kinder davon zu überzeugen, ihre Eltern zum Spielzeugkauf zu drängen, als um die Anbetung Christi.

Zu welchem Urteil sind Sie gekommen? Einige sagen: „Wir können den Kindern Weihnachten doch nicht wegnehmen!“ Andere fragen: „Spielt der heidnische Hintergrund von Weihnachten überhaupt eine Rolle, solange es Menschen zu Jesus führt?“

Die Anweisung von Paulus an Christen im heidnischen Korinth haben wir bereits zitiert. Er setzte seine Ermahnung in seinem zweiten Brief an die Korinther fort: „Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? . . . Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes gemein mit den Götzen? . . . Darum geht aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr; und rührt nichts Unreines an, so will ich euch annehmen . . . Lasst uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen“ (2. Korinther 6,14-17; 7,1).

Was Paulus hier sagt, ist für Weihnachten sehr relevant. Wie können wir behaupten, Gott mit heidnischen Bräuchen und Traditionen zu ehren, die er in seinem Wort verboten hat?

Die entscheidende Frage ist: Wie können wir Jesus wieder in den Mittelpunkt einer Festzeit stellen, wenn er von Anfang an nichts damit zu tun hatte? Das ist eine schwierige Frage, nicht wahr? Es ist aber eine, deren Beantwortung für Sie von großer Bedeutung ist. **GN**

72 Stunden *bis zum Chaos*

Was lehren uns Katastrophen über uns und unsere Gesellschaft? Ist unsere Moral das, was sie sein sollte? Von Gary Petty

Im Jahr 2005 half ich ehrenamtlich in einer Notunterkunft für viele Menschen, die vor dem Hurrikan Katrina geflüchtet waren. Wir versuchten desorientierte, hungrige, verängstigte Leute zu trösten, die von ihren Hausdächern in New Orleans gerettet worden waren und nach San Antonio in Texas gebracht wurden.

Eine junge Frau saß auf einem Feldbett und starrte vor sich hin. Offensichtlich unter Schock ignorierte sie all die hektischen Aktivitäten um sich herum. Ich hielt bei ihr an, beugte mich über sie und fragte sie, ob ich ihr helfen könnte. Sie sah mich mit Augen voller Verzweiflung an und fragte: „Was ist mit meinem Baby geschehen?“

Ich habe nie herausgefunden, was aus dieser Frau geworden ist oder ob sie ihr Baby gefunden hat. Seit jener Zeit habe ich oft darüber nachgedacht, wie das menschliche Leben durch die zerstörerische Kraft von Naturkatastrophen degradiert werden kann. Noch schlimmer ist die Tatsache, wie leicht es den Menschen unter solchen Umständen fällt, sich gegenseitig zu entwürdigen.

Es ist extrem wichtig, dass wir die richtige Perspektive beibehalten.

Unsere dünne gesellschaftliche Fassade

Die ehrenamtliche Arbeit in einer Notunterkunft für die Opfer von Hurrikan Katrina lieferte ein gutes Beispiel dafür, wie unsere gesellschaftliche Fassade das Potenzial für Chaos übertüncht. Es gab viele ermutigende Beispiele von freiwilligen Helfern, die einfach nur kamen und sich einsetzten, manchmal ohne irgendwelche Anleitung. Sie entluden Essen und Wasser von Lastwagen, stellten Feldbetten auf und halfen müden und hungrigen Flüchtlingen.

Es war aber unmöglich, auf das volle Ausmaß der menschlichen Tragödie vorbereitet zu sein, die sich allmählich in der Notunterkunft zeigte. Nachdem sie ihr Zuhause und ihr Eigentum verloren hatten, wurden die Flüchtlinge mit

Bussen zur Notunterkunft gebracht. Sie legten ihre verschmutzte Kleidung ab und konnten sich duschen und danach etwas aus der gespendeten Gebraucht Kleidung aussuchen. Dann bekamen sie eine Flasche Wasser und eine Scheibe Pizza.

Bei dem Bemühen um das Stillen grundlegender menschlicher Bedürfnisse gab es einen Anflug von Chaos. Die Menschen fühlten sich verloren, verwirrt und verärgert. „Wo bin ich?“ „Warum haben die Deiche versagt?“ „Warum haben die Regierung unseres Bundesstaats und

die Decken gebraucht waren und erst auf Läuse untersucht werden mussten.

Eines Tages erhielt ich einen Anruf von einer befreundeten Beamtin, die in einer anderen Stadt auch als Helferin in einer Notunterkunft eingesetzt war. Ihre Stimme zitterte, als sie mir berichtete, dass einige Flüchtlinge sich Waffen verschafft hätten. Dort herrschte Angst vor Unruhen. Es dauerte also nicht sehr lange, bis zivilisiertes Verhalten verloren ging. Dafür mussten nur die grundlegenden Elemente der Zivilisation fehlen, wie Nahrung, Wasser, Kleidung und eine eigene Unterkunft.

Wie lange würde es in Ihrer Nachbarschaft dauern, wenn es eine Woche lang keinen Strom gäbe und auch keine Anzeichen dafür, dass das



Naturkatastrophen vermitteln uns einen Eindruck davon, wie dünn die Fassade der Zivilisation ist. Dahinter verbirgt sich ein großes Potenzial für das Chaos.

die Bundesregierung uns im Stich gelassen?“ „Wann kann ich nach Hause gehen?“ „Was ist mit meinem Baby?“

In einem Fall bewachte ein Polizist einen Lagerraum, in dem u. a. Decken gestapelt waren. Er hatte die Anweisung, keine Flüchtlinge in den Raum zu lassen. Eine kleine Gruppe von Männern forderte Decken für ihre frierenden Kinder. Der Polizist verweigerte das. Die Auseinandersetzung drohte in Gewalt umzuschlagen, bis ein freiwilliger Helfer erklärte,

Problem gelöst werden wird, bis die Menschen die Dinge in die eigenen Hände nehmen? Wie schnell würden Menschen anfangen zu stehen oder gewalttätig zu werden, wenn es wieder eine Weltwirtschaftskrise wie die in den 1930er Jahren gäbe?

Leider vermitteln Naturkatastrophen oft einen Eindruck davon, wie dünn die Fassade unserer Zivilisation wirklich ist. Unter der schwachen Außenschicht brodelt das Chaos. Wir sehen täglich, wie dünn diese Schicht ist durch Kriege,

Verbrechen und Unterhaltungssendungen voller Gewalt. Das sind alles Beispiele dafür, wie sehr sich die Menschen gegenseitig abwerten. In Stresssituationen kann die Herabwürdigung anderer schnell in gewalttätige Anarchie umschlagen.

Eine vor einigen Jahren in Großbritannien durchgeführte Studie kam zu dem Schluss, dass es sich bei Großbritannien um eine Nation handelte, die nur „neun Mahlzeiten von der Anarchie“ entfernt war. Nach einem Bericht der *Daily Mail* würde das Fehlen von nur „neun Mahlzeiten – drei ganze Tage ohne Nahrungsmittel in den Regalen der Supermärkte – ausreichen, um die öffentliche Ordnung zusammenbrechen zu lassen und die britischen Straßen ins Chaos zu stürzen“.

Der Bericht fuhr fort: „Eine weit hergeholt Warnung an eine Nation der Ersten Welt wie Großbritannien? Keineswegs. Denn das ist genau das, was sich in den USA nach Hurrikan Katrina ereignete. Die Menschen plünderten, um sich und ihre Familien zu ernähren“ (Rosie Boycott, „Nine Meals From Anarchy – How Britain Is Facing a Very Real Food Crisis“, 7. Juni 2008).

Mit anderen Worten: Großbritannien ist – wie alle zivilisierten Länder – nur 72 Stunden vom Chaos entfernt.

Wie schnell würden Menschen damit beginnen, einander zu erniedrigen, um das Stehlen von Geld, Nahrung, Kleidung oder einer Decke zu rechtfertigen?

Abgestumpft gegenüber der Sittenlosigkeit

Hier ist ein weiteres europäisches Beispiel für unseren dünnen Anstrich von Zivilisation. Die Prostitution war schon immer in der Geschichte eine traurige gesellschaftliche Realität, eine hässliche Seite der menschlichen Natur. Die Prostitution entwürdigt sowohl die Einrichtung der Ehe als auch die Weiblichkeit. Es ist für eine Frau erniedrigend, ihren Körper wie eine Ware zu verkaufen, die ohne Rücksicht auf ihren menschlichen Wert „konsumiert“ wird.

Im November 2012 hat die Stadt Zürich in der Schweiz „Sexboxen“ legalisiert. Der *Telegraph* berichtet, dass diese „garagenähnlichen Boxen Dächer und Wände als Sichtschutz haben und für Autos leicht zugänglich sind“. Michael Herzig, ein Mitarbeiter des Züricher Sozialamtes, sagte: „Die Frauen sind so besser vor Übergriffen geschützt und es bedeutet auch mehr Umsatz für sie. Da die Frauen direkt bei den Sexboxen stehen, gibt es keine ‚Fahrzeiten‘ für sie, sodass sie mehr Kunden bedienen können. Es ist ein besseres Geschäftsmodell, als auf der Straße zu stehen“ (Matthew

Day, „Zürich to Open Drive-In Sex Boxes“, 29. November 2012).

Die Schweiz gilt als hochzivilisiertes Land und ihre Einwohner sind stolz auf ihre Toleranz und Menschlichkeit. Manche Züricher halten es aber anscheinend nicht für entwürdigend, wenn eine Frau ihren Körper in einer von der Regierung zur Verfügung gestellten „Sexbox“ verkauft!

Geschichten wie diese sind verstörend – oder sollten es zumindest sein. Aber durch Filme, Fernsehen, Radio, Musik und Nachrichten rund um die Uhr sind wir gegenüber den großen moralischen Fragen unserer Zeit desensibilisiert worden.

Wir müssen hier auf der Hut sein. Denn alle großen moralischen Fragen stehen im Zusammenhang mit Gottes Zweck für die Menschheit und dem Wert jedes einzelnen Menschen. Alle moralischen Belange haben letztendlich mit unserem Wert als Mensch zu tun.

Sind uns moralische Werte überhaupt noch wichtig?

Warum sollten wir uns überhaupt Gedanken über die großen moralischen Fragen unserer Zeit machen? Solange die anderen uns in Ruhe lassen, sollten wir einfach nur miteinander auskommen und uns nicht gegenseitig verurteilen, nicht wahr?

Viele Menschen haben allgemein das Gefühl, dass das einzige Übel darin besteht, anderen gegenüber intolerant zu sein. Von dieser Perspektive aus gesehen gibt es nur sehr wenige wirklich böse Taten, außer vielleicht dem Verbreiten der Vorstellung, dass es so etwas wie absolut Gutes und Böses gäbe. Das wird von manchen sogar als intoleranter Extremismus gesehen.

Es gibt aber eine Eigenschaft Ihrer menschlichen Natur, die Sie verstehen müssen. Normalerweise haben Sie das Bedürfnis, sich als im Grunde guter Mensch zu fühlen. Sie möchten hinsichtlich Ihrer Entscheidungen und Ihres Verhaltens eine gewisse Selbstachtung bewahren.

Wenn es Ihnen wichtig ist, als guter Mensch gesehen zu werden, was ist dann der Maßstab für Ihre Wertvorstellungen? Nach welchen Kriterien entscheiden Sie, was gut und böse ist? Wie hungrig müssen Sie werden, bevor Sie Ihren Nachbarn wegen einem Bissen Nahrung bedrohen oder bestehlen? Von Chaos umgeben, ausgelöst durch eine Naturkatastrophe, wie lange würde es dauern, bevor Sie zum Barbaren werden? Nur 72 Stunden?

Das Bedürfnis, sich als moralischer Mensch zu sehen, hat viele dazu gebracht, eine sehr verdrehte Vorstellung von Moral

zu entwickeln. Nehmen wir das folgende Fallbeispiel. In Kalifornien hatte ein mit lebenden Fischen beladener Lastwagen auf dem Weg zur Verkaufsstelle einen Unfall. Etwa 800 Kilogramm Barsche wurden über die Straße verstreut und starben. Laut einer Meldung der Associated Press forderte die Organisation „People for the Ethical Treatment of Animals“ (PETA, zu Deutsch: „Menschen für den ethischen Umgang mit Tieren“), dass ein Denkmal an der Unfallstelle errichtet werden sollte, „um die Autofahrer daran zu erinnern, dass alle Tiere – ganz gleich ob sie Menschen, Dachshunde oder Barsche sind – ihr Leben wertschätzen und Schmerzen empfinden“.

Ein Sprecher der PETA verkündete: „Sie [die Barsche] befanden sich auf dem Weg geschlachtet zu werden, was natürlich ziemlich infernalisch ist. Unterwegs einen Unfall zu erleiden und in der Mitte der Straße liegen gelassen zu werden, ist unvorstellbar.“

Für manche Menschen stellen also der Unfalltod von Fischen und deren Verwendung als Nahrung eines der großen moralischen Themen unserer Zeit dar. Ich bin nicht für Grausamkeit gegenüber Tieren, aber das Leben von Fischen dem Wert des menschlichen Lebens gleichzusetzen, entstammt den gleichen pervertierten Moralvorstellungen wie denjenigen, die Sklaverei, Abtreibung, Euthanasie und Völkermord fördern.

Das mag hart klingen, führt uns aber auf den zentralen Aspekt echter Moral zurück: Was ist der Zweck und der Wert eines menschlichen Lebens?

Wahre Werte und eigene Werte

Die Botschaft, dass die Bibel von Gott inspiriert worden ist, um den Menschen unverrückbare moralische Werte zu vermitteln, wird von weltlichen Humanisten, dem „aufgeklärten“ Bildungswesen unserer Zeit und leider auch von vielen Kanzeln aus lächerlich gemacht.

Die Bibel offenbart, dass der Schöpfergott seinen Sohn gesandt hat, um uns vom Bösen zu erlösen und den Weg der Güte und des Glücks zu lehren. Der Hebräerbrief sagt: „Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch er's gleichermaßen angenommen, damit er [Jesus Christus] durch seinen Tod die Macht nähme dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel, und die erlöste, die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mussten.“

Jesus Christus kam als ein Mensch auf die Erde, weil wir „Kinder“ sind. Kinder wessen? Kinder Gottes! Die große moralische Wahrheit unserer Zeit und aller Zeiten ist, dass Gott Menschen geschaffen hat, weil er eine Familie schaffen will. Dazu wurden Sie ►

geboren! Diese Wahrheit muss all Ihre moralischen Entscheidungen prägen.

Sie wurden „nach Gottes Bild“ geschaffen (1. Mose 1,27). Sie sind dazu bestimmt, die gleichen Wertvorstellungen wie Ihr Schöpfer zu haben. Wenn Sie eine rechte Beziehung mit Gott haben, werden Sie ein echtes Bewusstsein eines soliden moralischen Selbstwertgefühls haben.

Wenn Ihnen aber die richtige moralische Orientierung fehlt, werden Sie sich Ihre eigenen Wertvorstellungen schaffen, damit Sie sich als „gut“ empfinden können. Mit der Erschaffung unserer eigenen Moralität übertünchen wir unser potenzielles Barbarentum mit einer sehr dünnen Fassade, so wie es die Gesellschaft tut.

Ein Denkmal für tote Fische zu errichten ist für einige ein moralisches Unterfangen. Wer kein Verständnis für den einzigartigen Zweck des menschlichen Lebens hat, empfindet das vielleicht als spirituelles Engagement. Das „Recht“ einer Frau, „über ihren eigenen Körper zu bestimmen“, indem sie ihren ungeborenen Fötus abtreibt, mag befreiend und moralisch erhaben wirken – zumindest bis man das Wort „Fötus“ durch die Worte „nach Gottes Bild geschaffenes Kind Gottes“ ersetzt.

Oftmals ist das, was sich Menschen als ihre Moral ausdenken, die Fassade, die unser potenzielles Barbarentum zudeckt. Gott will aber, dass wir den wahren Charakter der Liebe entwickeln.

Der Apostel Paulus schrieb: „Das aber sollst du wissen, dass in den letzten Tagen schlimme Zeiten eintreten werden. Denn die Menschen werden sich selbst lieben [das heißt, extrem selbststüchtig sein], geldgierig sein, prahlerisch, überheblich, Lasterer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unheilig, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht [die Philosophie verfolgend: ‚Wenn es sich gut anfühlt, dann tue es‘], gewalttätig, dem Guten feind, Verräter, leichtsinnig, aufgeblasen; sie lieben das Vergnügen mehr als Gott; dabei haben sie den äußeren Schein von Gottesfurcht, deren Kraft aber verleugnen sie. Von solchen wende dich ab!“ (2. Timotheus 3,1-5).

Eine selbst gemachte Moral kann den Menschen ein gewisses Selbstwertgefühl vermitteln. Dabei mag man sich sogar als spirituell sehen. Als diejenigen, die sich selbst lieben, ist unser hausgemachtes Empfinden für Gut und Böse lediglich ein dünner Anstrich für eine leere Form der Frömmigkeit.

Nur der Schöpfer des Lebens kann letztendlich bestimmen, was entweder gut für das Leben ist oder zerstörerisch. Gott will Sie vor den zerstörerischen Folgen falscher moralischer Entscheidungen bewahren. Er möchte Sie vor dem Chaos in der Welt bewahren,

indem er Sie vor falschen Moralvorstellungen schützt.

Die wahre Grundlage für moralische Entscheidungen

Wo finden wir Gottes Anweisungen für die grundlegendsten moralischen Entscheidungen in unserem Leben? Wo in der Bibel lernen wir, unser Empfinden für Richtig und Falsch von einem bloßen Anstrich in ein wahrhaft moralisches Fundament zu verwandeln?

Durch zwei kurze Bibelabschnitte können Sie die Wertvorstellung, die Gott in Ihrem Leben sehen will, erkennen.

Ein Mann kam zu Jesus und fragte ihn: „Meister, welches ist das höchste Gebot im Gesetz? Jesus aber antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22,36-40).

Sie werden niemals verstehen, wer Sie sind, bis Sie verstehen, wer Ihr Schöpfer ist und warum Sie existieren. Bis Sie sich Ihrem Schöpfergott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Verstand unterwerfen, werden Sie damit fortfahren, falsche Vorstellungen von Richtig und Falsch zu entwerfen, damit Sie sich als gut sehen können – und Ihr Leben wird dem Potenzial für Chaos ausgesetzt bleiben. Dieses Gebot ist die am meisten missachtete Lehre Jesu Christi. Sie mögen Gott lobpreisen, zu ihm singen und sich zu ihm bekennen, sind aber alle Ihre Gedanken darauf ausgerichtet, ihm als Ihrem Vater gehorsam zu sein?

Der zweite Bibelabschnitt, der Ihnen als Orientierung für einen moralischen Maßstab dienen kann, findet sich in 2. Mose 20, Verse 1-17 (und wird in 5. Mose 5,1-22 wiederholt). In diesen Versen finden wir die einzige Rede in der gesamten Menschheitsgeschichte, die Gott vor einer ganzen Nation gehalten hat, als er ihr seine grundlegende Wertvorstellung dargelegt hat. Wovon handeln diese Verse? Hier finden wir die Zehn Gebote.

Wissen Sie eigentlich, was in ihnen aufgelistet ist? Wie steht es mit dem zweiten Gebot, das verbietet, Bildnisse bei der Anbetung Gottes zu verwenden? Knien Sie vor Statuen von Jesus und Maria nieder?

Was ist mit dem vierten Gebot, das die Sabbatruhe am wahren siebten Tag anordnet? Wenn Sie den Sonntag (den wahren ersten Tag der Woche) als Ihren Tag der Anbetung halten, dann haben Sie eine von Menschen gemachte Wertvorstellung akzeptiert.

Wie steht es mit dem Gebot gegen „falsches Zeugnis“? Sind Sie in Ihren Geschäftsbeziehungen immer ehrlich? Die Zehn Gebote verbieten auch die Begierde. Wissen Sie überhaupt, was das bedeutet?

Sehen Sie, der Grund, warum wir eine Fassade von zivilisiertem Leben haben, ist in vielen Fällen, dass wir unter einer Fassade von Religion und Moral leben. Es wird Zeit, dass Sie Ihre moralische Orientierung einmal genau unter die Lupe nehmen und Gottes Zweck für Ihr Leben entdecken!

Eine Geschichte zweier Kaufhäuser

Die Notunterkunft für Evakuierte von Hurrikan Katrina, die ich zuvor erwähnte, wurde in einem verlassenen Kaufhaus eingerichtet. Eine Woche später wichen der Schock und die Erschöpfung der Flüchtlinge der Sorge um ihre Zukunft. In der Notunterkunft wurden drei Mahlzeiten am Tag serviert und es gab reichlich gebrauchte Kleidung. Hunderte von Menschen schliefen auf Feldbetten, liefen durch die Straßen in der Umgebung der Notunterkunft oder schauten amerikanischen Football auf gespendeten Fernsehern. Viele zeigten Anzeichen einer zunehmenden Langeweile.

Eine kurze Zeit nach dieser ersten Nacht in der Notunterkunft ging ich durch ein anderes Kaufhaus. Es war ein exklusives Geschäft, das gerade seine Eröffnung feierte. Geiger spielten Musik, während gut gekleidete Kunden Gutscheine für kostenlose Rosen erhielten und Schlange standen, um 300 US-Dollar für schicke Lederhandtaschen auszugeben. Eine Kesse Verkäuferin fragte mich, ob ich den Duft nach einem modischen Rasierwasser ausprobieren wollte.

Was für ein Gegensatz! Ich konnte da nur an den Geruch der Menschen denken, die auf schwülen Dachböden gefangen waren, als sie versuchten, den anschwellenden Fluten von Katrina zu entkommen. Dann kam mir der Gedanke in den Sinn, dass ich hier in Wirklichkeit durch die Fassade der Zivilisation spazierte – nicht weit vom Chaos des anderen Kaufhauses entfernt.

Die größte moralische Wahrheit aller Zeiten ist die Realität, dass Gott eine Familie erschafft. Das ist die Bestimmung unseres Lebens! Lassen wir Gott und seine Wertvorstellung zum Mittelpunkt unseres Lebens werden. So bleiben wir vor dem Potenzial des moralischen Chaos bewahrt, ganz gleich, was wir in der Zukunft erleben.

Zu diesem Thema empfehlen wir Ihnen unsere kostenlose Broschüre *Die Zehn Gebote*, die Sie bei uns bestellen oder im Internet als PDF-Datei herunterladen können. **GN**

Bibel und Wissenschaft

Nachrichten über die Bibel aus den Naturwissenschaften

Von Mario Seiglie, Tom Robinson und Scott Ashley

Higgs-Boson: Beweis für die Feinabstimmung des Universums

Es machte Schlagzeilen, als Wissenschaftler des Europäischen Kernforschungszentrums CERN am 4. Juli 2012 verkündeten, dass sie mit 99,99 Prozent Sicherheit das schwer fassbare Higgs-Boson entdeckt hätten, das letzte Teilchen, das zur Bestätigung des Standardmodells der Teilchenphysik gebraucht wurde.

„Die Entdeckung“, schreibt die britische Zeitschrift *The Economist*, „stellt den letzten Schnörkel für das Standardmodell dar als die zurzeit beste Erklärung dafür, wie das Universum funktioniert – außer der Schwerkraft, die von der Allgemeinen Relativitätstheorie beherrscht wird“ (7. Juli 2012, Seite 71).

Von den 17 Teilchen, die die Theorie vorhergesagt hat, waren 16 gefunden worden. Um das letzte Teilchen zu erwischen – das Higgs-Boson –, dauerte es aber Jahrzehnte und kostete Milliarden von Euro, die in den LHC Teilchenbeschleuniger investiert wurden, einen etwa 27 Kilometer langen ringförmigen Tunnel an der Grenze von der Schweiz und Frankreich.

Ebenfalls erstaunlich ist die Präzision der Berechnungen als Hintergrund der Entdeckung. Die Konstanten des Universums – die Gesetze, die die Physik bestimmen, wie wir sie kennen – können als mathematische Gleichungen so genau ausgedrückt werden, dass die ungefähre Position und Masse des Higgs-Boson gefunden wurden. Die Euphorie wurde aber von einem widerwilligen Eingeständnis abgelöst – und von der Überlegung, das gerade Gefundene zu verwerfen.

The Economist erklärt: „Eine Herausforderung [bei der Entdeckung des Higgs-Boson] ist, so wie es zurzeit aussieht, dass das Modell [Standardmodell] 20 oder so Konstanten erfordert, die bis auf *unbequeme 32 Dezimalstellen* exakt sein müssen. Fügt man andere Werte ein, sind sinnlose Vorhersagen das Ergebnis, wie z. B. Phänomene, die mit *mehr als 100-prozentiger Wahrscheinlichkeit* auftreten“ (Seite 72; Hervorhebung durch uns).

Das erforderliche Ausmaß an kosmischer Feinabstimmung ist erstaunlich. Doch warum würden Wissenschaftler das als „unbequem“ empfinden? Weil die beste Erklärung für diese Feinabstimmung wäre, dass ein superintelligenter Verstand all das entwickelt und fein abgestimmt hat!

Die meisten heutigen Wissenschaftler sind in der Tat Evolutionisten, die nicht zulassen, dass das Thema Gott aufkommt. Wie der Harvard-Biologe Richard Lewontin einmal zugab: „Wir nehmen die Seite der Wissenschaft ein, trotz der offensichtlichen Absurdität einiger ihrer Konstrukte, trotz des Versagens vieler ihrer übertriebenen Versprechungen von Gesundheit und Leben, trotz der Toleranz der

wissenschaftlichen Gemeinschaft für unbegründete ‚Nur-so-Geschichten‘, weil wir eine vorrangige Verpflichtung haben, eine Verpflichtung gegenüber dem Materialismus [der Ablehnung der Existenz von allem Übernatürlichen].

Es ist nicht so, dass die Methoden und Einrichtungen der Wissenschaft uns irgendwie nötigen würden,



Eine Simulation zeigt eine Kollision von zwei Protonen, die ein Higgs-Boson erzeugt, das in Strahlen aus Hadronen und Elektronen zerfällt.

eine materielle Erklärung der phänomenalen Welt zu akzeptieren. Im Gegenteil, wir werden durch unser apriorisches [mutmaßliches] Festhalten an materiellen Ursachen dazu gezwungen, ein Untersuchungsinstrumentarium und ein Begriffssystem zu entwickeln, die materielle Erklärungen hervorbringen, ganz gleich wie nicht nachvollziehbar und rätselhaft diese für die Nichteingeweihten sein mögen. Zudem ist der Materialismus das Absolute, denn wir können keinen göttlichen Fuß an der Türschwelle zulassen“ („Billions and Billions of Demons“, *New York Review*, 9. Januar 1997, Seite 31).

Folglich haben sie sich Szenarien erdacht, für die es keinerlei Beweise gibt, wie etwa die „Multiversumtheorie“. Diese groteske Idee geht von einer Art kosmischer Fabrik aus, die eine praktisch unendliche Zahl von zufällig abgestimmten Universen ausspuckt, um unser eigenes Universum zu rechtfertigen, das halt eben zufällig all die richtigen Eigenschaften hat – ein Universum, dessen bestimmende Konstanten bis auf die 32. Dezimalstelle kalibriert sind! Klingt das vernünftig oder wissenschaftlich? Natürlich nicht. Das ist ein Klammern an einen blinden Glauben gegen einen Schöpfer.

Sehen Sie, wie Wissenschaftler auf die „unbequemen“ Folgen der Entdeckung des Higgs-Teilchens im Hinblick auf die Feinabstimmung des Universums reagieren. *The Economist* sagt: „Die Natur könnte sich natürlich als derart akribisch herausstellen. Die Physiker haben aber gelernt, die Notwendigkeit einer solchen Feinabstimmung, wie dieses Präzisionsgefummel im Fachjargon genannt wird, als ein Anzeichen dafür zu verstehen, dass etwas Wichtiges

in ihrem Weltbild fehlt. Ein Weg über das Standardmodell hinauszublicken ist, den Status des Higgs als Elementarteilchen in Frage zu stellen“ (Seite 72).

Ja, obwohl sie jetzt das, wonach sie lange gesucht haben, um das Standardmodell zu bestätigen, gefunden haben, gibt es nun den Vorschlag, das Higgs-Boson und das Modell zu verwerfen. Warum? Weil sich purer Zufall, wie auch bei anderen Entdeckungen einer kosmischen Feinabstimmung, als unmögliche Erklärung erwiesen hat und auf unannehmbare Weise „einen göttlichen Fuß an der Türschwelle“ erlaubt.

Die Bibel beschreibt diejenigen, die die Wahrheit über den Schöpfer unterdrücken, folgendermaßen:

„Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, sodass sie keine Entschuldigung haben. Denn obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt, sondern sind dem Nichtigen verfallen in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert“ (Römer 1,20-21)

Es gibt aber einige Wissenschaftler, die die Fakten mutig anerkannt haben. Robin Collins spricht zum Beispiel offen über die Feinabstimmung der Erde:

„Ich erwähne gerne die Analogie von Astronauten, die auf dem Mars landen und dort eine in sich geschlossene Biosphäre vorfinden, so ähnlich wie die Kuppelstruktur, die vor einigen Jahren in Arizona errichtet worden war.

An der Steuerkonsole stellen sie fest, dass alle Umweltsteuerungen genau richtig für das Leben eingestellt sind. Das Sauerstoffverhältnis ist perfekt. Die Temperatur liegt bei 21° C. Die Luftfeuchtigkeit beträgt 50 Prozent. Es gibt ein Lufterneuerungssystem. Es gibt Systeme zur Nahrungsmittelerzeugung, zur Energieerzeugung und zur Abfallbeseitigung.

Jedes dieser Steuerelemente hat eine riesige Bandbreite von möglichen Einstellungen. Man kann deutlich sehen, dass die Umwelt, wenn man auch nur eine oder mehrere Einstellungen ein klein wenig veränderte, aus dem Gleichgewicht geraten und das Leben unmöglich werden würde“ (zitiert von Lee Strobel, *The Case for a Creator*, 2004, Seite 130).

Die kosmischen Gesetze sind präzise darauf ausgerichtet, unser Leben auf der Erde zu ermöglichen.

Sie liefern uns einen klaren Hinweis auf einen wunderbaren Designer, der das ganze System mit seinen erstaunlich fein abgestimmten physischen Gesetzen eingerichtet hat. Dabei scheint das Higgs-Boson eines der notwendigen Teilchen für das Verständnis dieses sorgfältig entworfenen kosmischen Puzzles zu sein.



Folgt mir
nach

Handgeschriebenes für alle Zeiten

Dürfen wir andere verurteilen, wenn wir selbst nicht ohne eigene Verfehlungen sind? Bei der Nachfolge Jesu ist Barmherzigkeit wichtig. *Von Robin Webber*

Zu Beginn der Bergpredigt hob Jesus Christus eine geistliche Eigenschaft hervor, die sich alle, die seiner Aufforderung „Folgt mir nach!“ nachkommen wollen, zu Herzen nehmen sollen. „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“, schärfte er seinen Jüngern ein (Matthäus 5,7). Später fügte er hinzu, dass wir andere nicht verurteilen sollen (Matthäus 7,1-2). Wie sollen wir Jesu erhabene Ideale umsetzen?

Im praktischen Leben sieht die Realität oft anders aus. Die Fehlritte unserer Mitmenschen erkennen wir mühelos, sind aber manchmal hinsichtlich unserer eigenen Verfehlungen nicht einsichtig. Barmherzigkeit gegenüber anderen fällt uns aber leichter, wenn uns bewusst ist, wie sehr wir selbst auf Barmherzigkeit angewiesen sind.

Jesu wurde einmal von einer Gruppe konfrontiert, die seine Billigung ihrer verurteilenden Haltung erwartete, ohne sich aber mit ihren eigenen Sünden auseinanderzusetzen. Doch er drehte den Spieß gerechterweise um und rettete damit buchstäblich das Leben eines Menschen, der sonst der Todesstrafe ausgesetzt gewesen wäre.

Jesu Vorgehensweise in diesem Fall ist eine Lehre für uns, wenn wir die Sünden anderer wahrnehmen.

Bei einer Todsünde ertappt!

Die Geschichte beginnt, als Jesus am frühen Morgen in Jerusalem im Tempel lehrte (Johannes 8,2). Am Vortag, dem letzten Tag des Herbstfestes, „der der höchste war“, hatte er seine Zuhörer zutiefst bewegt, als er ausrief: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7,37-38). Jesu Worte spiegelten ein traditionelles Ritual des Herbstfestes wider, bei dem Wasser vom nahegelegenen Gihon-Brunnen geholt und auf den Brandopferaltar des Tempels ausgegossen wurde.

Manche staunten über Jesu Worte, mit denen er sich als Messias und Gott Israels identifizierte, die Quelle lebendigen Wassers des heiligen Geistes. Andere reagierten mit Empörung und wollten „ihn ergreifen; aber niemand legte Hand an ihn“ (Johannes 7,44).

Nun ist es der nächste Tag, und Jesus ist wieder im Bereich des Tempels, um die Menschen zu belehren. Jesu Feinde nutzten diese Gelegenheit, um ihn vor der versammelten Menge zu diskreditieren.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer „brachten eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte“ (Johannes 8,3). Die Frau wurde nicht nur des Ehebruchs beschuldigt, sondern wurde anscheinend „auf frischer Tat beim Ehebruch“ erwischt (Vers 4). Wenig Fantasie ist erforderlich, um sich die Situation vorzustellen, in der die geängstigte Frau entdeckt wurde. Vor diesem Hintergrund konnte sie sich gegen den Vorwurf des Ehebruchs unmöglich verteidigen.

Jesu Gegner fragten ihn: „Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du?“ (Vers 5). Es ging eigentlich nicht vordergründig um die sündige Frau selbst. Sie war nur ein Mittel zum Zweck, „damit sie ihn verklagen könnten“ (Vers 6).

Die Frage der Schriftgelehrten und Pharisäer war in der Tat eine gewiefte Fangfrage. Hätte Jesus ihnen zugestimmt, dass sie gesteinigt werden sollte, hätte er die Position seiner Gegner gestärkt und seinem Ruf, der auf der Bereitschaft zur Vergebung und der Barmherzigkeit beruhte, geschadet. Hätte er aber gesagt, dass sie nicht bestraft werden sollte, hätten sie ihm eine gesetzeswidrige Haltung vorwerfen können.

Handgeschriebenes auf der Erde

Die Schriftgelehrten und Pharisäer warteten auf Jesu Antwort, doch er schwieg zunächst. Anstatt zu antworten, bückte sich Jesus und „schrieb mit dem Finger auf die Erde“, als hätte er seine Fragesteller gar nicht gehört (Johannes 8,6). Ist es möglich, dass er als der Sohn Gottes

Dinge über diejenigen wusste, die Steine in ihren Händen hielten, und diese Dinge im Staub der Erde notierte?

Eine andere Möglichkeit der Auslegung finden wir beim Propheten Jeremia. Dort lesen wir in Kapitel 17, Vers 13: „Denn du, HERR, bist die Hoffnung Israels. Alle, die dich verlassen, müssen zuschanden werden, und die Abtrünnigen müssen auf die Erde geschrieben werden; denn sie verlassen den HERRN, die Quelle des lebendigen Wassers.“

Was „auf die Erde geschrieben“ wird, ist von keiner Permanenz. Im Gegensatz zu den Abtrünnigen sind die Namen der Gerechten „im Himmel“ geschrieben (Lukas 10,20), d. h. im „Buch des Lebens“ (Offenbarung 13,8; 20,12. 15).

Am Vortag hatte Jesus sich als die Quelle lebendigen Wassers bezeichnet (Johannes 7,37-38), doch die religiösen Führer der Juden haben ihn gleich abgelehnt (Verse 45-53). Als diese Führer ihn am nächsten Morgen in eine Falle locken wollten, schrieb er mit dem Finger auf die Erde. Seine Gegner wären wohl mit dem Wortlaut von Jeremia 17, Vers 13 vertraut gewesen. Jesu Handlung hätte sie stark beunruhigt, auch wenn sie das, was er schrieb, nicht genau sehen bzw. lesen konnten.

Christus stand dann auf und äußerte einen der bemerkenswertesten Sätze, die wir in der Bibel finden: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie“ (Vers 7). Jesus hat die Sünde der Frau keineswegs minimiert, sondern richtete seine Aufmerksamkeit auf deren Ankläger. Warum tat er das?

Als Erstes sollen wir verstehen, dass der Gott, den die Israeliten im Alten Testament erlebten, auch derjenige war, der in Menschengestalt als Jesus Christus auf die Erde kam (lesen Sie dazu unsere kostenlose Broschüre *Jesus Christus: Die wahre Geschichte*). Er hatte Israel ein gerechtes Rechtssystem gegeben, das die Todesstrafe für Ehebruch vorsah. Was war also das Problem?

Manche Kommentatoren weisen auf die Nichtbeachtung der Anweisung in 3. Mose 20, Vers 10 und 5. Mose 22, Vers 22 hin, wonach beide am Ehebruch Beteiligten die gleiche Strafe erfahren sollten. Wo war aber in diesem Fall der schuldige Mann? Es ist möglich, dass



Die Ankläger der Frau, die beim Ehebruch erlappt wurde, ließen ihre Steine fallen, als sie sahen, wie Jesus auf die Erde schrieb.

Ältesten zuerst“, zog sich zurück, „und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand“ (Vers 9). Nicht nur die Frau, sondern auch ihre Ankläger wurden der Sünde überführt.

Ein starker Kontrast wird deutlich

An dieser Stelle wird Jesu Haltung der sündigen Frau gegenüber deutlich: „Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt?“ (Johannes 8,10). Nachdem sie seine Frage bestätigte, fuhr Jesus fort: „So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr“ (Vers 11).

Juristisch gesehen waren keine Ankläger mehr da, womit die Anklage nicht länger rechtskräftig war. Doch Jesus hatte trotzdem eine wichtige Botschaft für die Frau. Er ignorierte ihre Sünde nicht, hat er sie doch zweimal erwähnt. Er wusste, dass die Frau gesündigt hatte, aber er entschied sich dafür, ihr eine Zukunft zu gewähren. Das war keine „billige Gnade“ oder ein leichtfertiger Umgang mit der Sünde. Indem er ihr Barmherzigkeit erwies, bestätigte er das Gesetz. Er forderte sie auf, mit der Sünde aufzuhören und ihr Leben in Gerechtigkeit neu auszurichten.

Im Grunde sagte er: „*Du bekommst eine zweite Gelegenheit. Ich habe dir ein neues Leben geschenkt. Hör auf zu sündigen! Schau jetzt nach vorne, und tue nicht mehr, was du gerade getan hast!*“ In diesem Augenblick erfasseten die Ströme lebendigen Wassers, die Jesus am Vortag erwähnt hatte, die Frau.

Was für ein starker Kontrast zwischen der Mentalität der Gesetzeslehrer der Juden und der Denkweise desjenigen, der gekommen war, um den Geist des Gesetzes darzulegen! Jesus war bereit, der Frau zu vergeben und dabei die Gültigkeit des Gesetzes zu bestätigen. Diejenigen, die die Frau vor ihn gebracht hatten, waren Jesus gegenüber feindselig eingestellt und hatten nur die Verurteilung der Frau im Sinn.

Ihr gewünschter Ausgang des Falls für die Frau und Christus rechtfertigte jedes Mittel, um ihr böses Ziel zu erreichen. Sie hatten das Gesetz selbst übertreten, waren aber trotzdem schnell dabei, andere zu verurteilen. Ihr Unvermögen, anderen Barmherzigkeit zu erweisen oder ihr eigenes Bedürfnis nach Gottes Barmherzigkeit zu erkennen, war beschämend.

Welche Wahl treffen wir?

Die Lektion für uns heute dürfte ersichtlich sein. Vergebung und Barmherzigkeit oder Unversöhnlichkeit und Verurteilung ist eine Wahl, vor der wir oft im Leben stehen. Die religiösen Führer zur Zeit Jesu trafen die Wahl, jemanden gerade in der Jahreszeit, die

sie an ihre Befreiung von der Knechtschaft in Ägypten erinnern sollte (3. Mose 23,42-43), zu verurteilen.

Anstatt andere zu beschuldigen und zu verurteilen, sollen wir uns lieber mit unserem eigenen geistlichen Zustand befassen, uns von der Sünde abwenden und Gott um Barmherzigkeit anflehen. Wenn wir sie erfahren, sollen wir anderen auch Barmherzigkeit erweisen. Das bedeutet nicht, dass wir die Sünde tolerieren sollen. Es gilt aber, unseren eigenen Stand mit Gott zuerst ins Reine zu bringen, bevor wir uns mit den Verfehlungen anderer Menschen befassen (Matthäus 7,1-5).

Es gibt auch ein anderes biblisches Beispiel von Handgeschriebenen, das an einer Wand in Babylon erschienen ist (Daniel 5,5). Die Schrift an der Wand lautete „mene mene tekel u-parsin“ (Vers 25), die der Prophet Daniel zum Teil wie folgt auslegte: „Man hat dich auf der Waage gewogen und zu leicht befunden“ (Vers 27).

Jene Botschaft galt nicht nur einem heidnischen König der Antike, sondern bezieht sich als zeitlose Botschaft auf uns alle, bevor Gott uns zu einem Leben in Christus beruft, das durch sein Sühneopfer möglich wurde.

Barmherzigkeit ist ein unglaubliches Geschenk. Haben Sie sich jemals den Unterschied zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit überlegt? Gerechtigkeit widerfährt uns, wenn wir die Strafe erhalten, die wir aufgrund unserer Fehler verdient haben. Barmherzigkeit ist die Gnade, die wir nicht verdienen können, die uns aber trotzdem geschenkt wird.

Die Geschichte der Frau, die die Schriftgelehrten und Pharisäer vor Christus gebracht haben, ist in einem Sinne auch unsere persönliche Geschichte. Genauso wie die Frau damals schuldig war und unerwarteterweise ein neues Leben geschenkt bekam, stehen auch wir als Schuldige vor Gott. Werden wir ihm uns eine Wende in unserem Leben schenken lassen, indem wir „hinfort nicht mehr sündigen“?

Wenn wir Gottes Berufung annehmen und Jesu Aufforderung „Folgt mir nach!“ beherzigen, werden wir „Handgeschriebenes“ erleben, das weitaus eindrucksvoller ist als das, was einmal an einer Wand in Babylon oder in der staubigen Erde des Tempels geschrieben wurde. Gott wird uns sein Gesetz ins Herz und unsere Namen ewiglich ins Buch des Lebens schreiben!

Freuen wir uns über die Barmherzigkeit, die Gott uns zu schenken bereit ist, und teilen wir sie mit unseren Mitmenschen. In unserem persönlichen Umfeld wird es wohl reichlich Gelegenheit dazu geben. **GN**

er entflohen war. Da das aber nicht erwähnt wird, lag wahrscheinlich etwas anderes vor. Vielleicht hatten diejenigen, die sich so sehr um die Einhaltung des Gesetzes sorgten, sich selbst zum Gesetz gemacht.

Einige Kommentatoren meinen, dass die schuldige Frau von ihren Anklägern in eine Falle gelockt worden sein könnte, um eine Konfrontation mit Jesus zu provozieren. Ehebruch ist meistens ein Vergehen, das die Beteiligten geheim halten wollen – es gibt also kaum Zeugen. Wären die „Zeugen“ aber bereits vor Ort mit Vorkenntnis dessen, was geschehen sollte – um dann Anklage erheben zu können –, wären sie in einem Sinne auch Komplizen gewesen und hätten dieselbe Strafe wie die schuldige Frau verdient.

Was immer die näheren Umstände waren, die Ankläger hatten sich auch solcher Vergehen schuldig gemacht, für die die Todesstrafe nach israelitischem Recht vorgesehen war. Sie waren an einem Mordkomplott gegen Jesus beteiligt (Johannes 7,19. 25. 30). Selbst die Anklage gegen die Ehebrecherin war in Wirklichkeit ein Versuch, Jesus zu diskreditieren und ihn einer gesetzeswidrigen Haltung zu überführen.

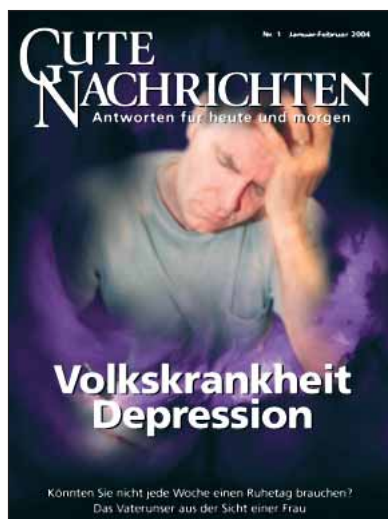
Das Vorgehen der Schriftgelehrten und Pharisäer war abscheulich und heuchlerisch. Sie hatten sich zu Richtern und zugleich Henkern erhoben und meinten, ihr Urteil wäre göttlich. Jesus beteiligte sich nicht an ihrem Hohn gegenüber dem Rechtssystem, das er selbst dem alten Israel gegeben hatte.

Nachdem Jesus die Ankläger der Frau zur Selbstanalyse aufgefordert hatte, „bückte er sich wieder und schrieb auf die Erde“ (Johannes 8,8). Einer nach dem anderen, „die

Preiswerter geht's nun wirklich nicht!



Auf der Suche nach einem Geschenk? Es ist nicht immer so einfach, das Richtige zu finden, besonders für den Menschen, der das sprichwörtliche „alles“ schon besitzt. Wir können Ihnen bei Ihrer Suche behilflich sein, denn über etwas, was immer seltener zu finden ist, freuen sich die meisten Menschen: *gute Nachrichten*.



Kennen Sie jemanden, der sich über unsere Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN freuen würde? Gerne schicken wir in Ihrem Auftrag ein kostenloses und unverbindliches Geschenkabonnement an Ihre Verwandten, Freunde oder Bekannten. Für eine Freundschaftswerbung gelten die gleichen Bedingungen wie für alle anderen Abonnements: Sie sind auf Dauer kostenlos, können jederzeit abbestellt werden und sind ohne jegliche Verpflichtung. Kein unerwünschter Vertreterbesuch und keine Aufforderung, einer Organisation beizutreten.

Sie können uns Ihren Wunsch für ein Geschenkabonnement mitteilen, indem Sie die dafür vorgesehene Antwortkarte in dieser Zeitschrift benutzen.

GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org